

Lea Wunderlich und Julia-Marie Franken
Erwartung – Joseph von Eichendorff

Erwartung¹

- 1 Grüß euch aus Herzensgrund:
- 2 Zwei Augen hell und rein,
- 3 Zwei Röslein auf dem Mund,
- 4 Kleid blank aus Sonnenschein!

- 5 Nachtigall klagt und weint,
- 6 Wollüstig rauscht der Hain,
- 7 Alles die Liebste meint:
- 8 Wo weilt sie so allein?

- 9 Weil's draußen finster war,
- 10 Sah ich viel hellern Schein,
- 11 Jetzt ist es licht und klar,
- 12 Ich muß im Dunkeln sein.

- 13 Sonne nicht steigen mag,
- 14 Sieht so verschlafen drein,
- 15 Wünschet den ganzen Tag,
- 16 Daß wieder Nacht möcht' sein.

- 17 Liebe geht durch die Luft,
- 18 Holt fern die Liebste ein;
- 19 Fort über Berg und Kluft!
- 20 Und Sie wird doch noch mein!

Das unter dem Titel *Erwartung* bekannt gewordene Gedicht entstammt dem von Joseph von Eichendorff verfassten Roman *Ahnung und Gegenwart*, welcher 1815 veröffentlicht wurde und der Spätromantik zuzuordnen ist. Im Roman ist das Gedicht im zweiten Kapitel des ersten Buches verortet und wird von dem Hauptprotagonisten Graf Friedrich affektiv ohne musikalische Begleitung gesungen (vgl. AuG, S. 64).

Das Gedicht besteht aus fünf Volksliedstrophen mit jeweils vier Versen, die sich aus je sechs Silben zusammensetzen und mit einer männlichen Kadenz enden. Es liegt ein dreihebiger Jambus sowie ein durchgängig reiner Kreuzreim vor. Dem jambischen Versmaß wird

¹ Publikationsgeschichte nach Hartwig Schulz: *Joseph von Eichendorff Gedichte Versepen*, Frankfurt am Main 1987, S. 924: Erstdruck 1815 in *Ahnung und Gegenwart* ohne Titel; 1837 in *Gedichte von Joseph Freiherr von Eichendorff*, Berlin 1837 unter dem Titel *Steckbrief*; 1880 von Hugo Wolf vertont unter dem Titel *Erwartung*.

traditionell ein dynamischer Charakter zugewiesen.² Die durchgängige und beschwingte Metrik unterstützt die titelgebende erwartungsvolle Atmosphäre des Gedichtes.

Im Roman hat Friedrich gerade das Studium abgeschlossen, will in die Welt hinausziehen und begibt sich auf (Bildungs-)Reise.³ Am ersten Abend seiner Reise kehrt Friedrich in eine Herberge ein, in der er in der Nacht auf Rosa trifft und es kommt zu einem ersten Kuss (vgl. AuG, S. 61). Am nächsten Morgen »[stand d]as Bild der schönen Rosa [...] wieder ganz lebendig in ihm auf, mit aller Farbenpracht des Morgens gemalt und geschmückt.« (AuG, S. 64). Durch das imaginäre Aufscheinen der von ihm verehrten Rosa wird Friedrich in eine affektive Erregung versetzt, die sich adäquat nur in einem Lied Ausdruck verschaffen kann und so findet der visuelle Eindruck seine unmittelbare Fortsetzung im akustischen Medium.⁴ Aus diesem starken Gefühl heraus entsteht das Lied »in seinem glücklichen Herzen« (AuG, S: 64). Laut Binczek wird somit ein weicher Übergang geschaffen, der es nahelegt, das lyrische Ich mit Friedrich identisch zu setzen.⁵

Der Beginn des Gedichtes (vgl. V1) fügt sich thematisch in den Entstehungsprozess, »womit sich der musikalische Liebesgruß als empathische Kommunikation aus der Tiefe eines Herzens ankündigt, die freilich auch in die Tiefe eines anderen Herzen eindringen und derart eine Interaktion, eine Beziehung zwischen beiden herstellen soll.«⁶ Unterstützt wird dies durch die Symbolkraft des Herzens, das für Liebe und Schöpferkraft steht.⁷ Im weiteren Verlauf widmet sich die erste Strophe dann mit einer anaphorischen Verbindung der Beschreibung der Geliebten und lässt ihr Bild »in der lyrischen Sprache wiederauferstehen. Ein Gesicht und Körper sollen ihr verliehen werden.«⁸: »Zwei Augen hell und rein / Zwei Röslein auf dem Mund, / Kleid blank aus Sonnenschein!« (V2-4). Die Augen spiegeln nicht nur die Seele des Menschen wider und geben sein inneres Wesen preis, sie sind auch ein Symbol für Sinnlichkeit sowie Sexualität. Durch die Beschreibung als »hell und rein« (V2) entsteht ein unschuldiges Bild der Geliebten. In Bezug auf die besungene Rosa entspricht die Beschreibung dem Bild der keuschen und tugendhaften Frau. Die »Röslein« (V3) repräsentieren die körperlichen Reize und erinnern an den Kuss zwischen ihr und Friedrich, der durch die Verwendung des

² Vgl. Burdorf 2015, S. 82.

³ Zu *Ahnung und Gegenwart* als *Bildungsroman* siehe Mayer, Gerhardt: *Der deutsche Bildungsroman. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1992.

⁴ Vgl. Binczek 2007, S. 305.

⁵ Vgl. ebd., S. 306.

⁶ Ebd.

⁷ Vgl. Butzer/ Jacob 2012, S. 181.

⁸ Binczek 2007, S. 306.

Diminutiv den unschuldigen Charakter allerdings nicht verliert. Ihr »blank[es]« (V4) und dementsprechend unbeflecktes Kleid unterstützt diese Interpretation und nimmt erneut das romantische Verständnis von der sowohl sexuell als auch charakterlich unschuldigen Frau auf. Das Kleid ist aus »Sonnenschein« (V4) gemacht. Die Sonne kann als Symbol für das Leben und die Liebe gelesen werden, steht aber auch für Selbstreflexion und Erkenntnis.⁹ Im Kontext von *Ahnung und Gegenwart* kann der »Sonnenschein« als fehlende Reflexion Friedrichs gelesen werden, denn im »Schein« kann er die wahre Gestalt Rosas nicht erkennen. In seiner zu Beginn des Romans unbefangenen Naivität sucht der junge Graf nach vollkommener Erfüllung in der Liebe, die er hofft, bei Rosa zu finden. Im Laufe der Narration häufen sich dann aber die Anzeichen dafür, dass Rosa diese Hoffnung nicht erfüllen kann, Friedrich also von ihr geblendet wird.¹⁰

»Die zweite Strophe führt nun von den vorrangig visuellen Attributen zur akustisch geprägten Wahrnehmung«¹¹. Die Sehnsucht der Liebenden wird dabei durch die klingende, personifizierte Natur gespiegelt. Die Nachtigall »klagt und weint« (V5), während der Hain »wollüstig rauscht« (V6) und damit die in Vers drei angedeutete (körperliche) Erotik wiederaufnimmt. Dies steht im Kontrast zu der in den Versen zwei und vier beschriebenen Unschuld und Keuschheit der Frau. Neben der Sehnsucht symbolisiert die Nachtigall außerdem die Melancholie¹², was als Andeutung auf das unglückliche Ende der Beziehung zwischen Rosa und Friedrich gelesen werden kann. Die Gedanken sind so sehr bei der geliebten Person verhaftet, dass die gesamte Umgebung an sie erinnert: »Alles die Liebste meint: / Wo weilt sie so allein?« (V7-8). Die im achten Vers geäußerte Frage weist darauf hin, dass das lyrische Ich von einer Erwidern seiner Liebe seitens der Geliebten ausgeht, da es annimmt, sie sei alleine und damit nicht in den Armen eines anderen Mannes.

»Von der Aufforderung, sie im Lied visuell greifbar zu machen, über die akustische Darstellung ihrer anwesenden Abwesenheit wird schließlich in der dritten und vierten Strophe der imaginäre Status dieser Erscheinung festgeschrieben.«¹³ Die Verse »Weil's draußen finster war, / Sah ich viel hellern Schein« (V9-10) nehmen zum einen das Blendungsmotiv wieder auf, zum anderen wird hier auf die Finsternis als den Ursprung der Liebe verwiesen. Dementsprechend bildet sich ein Kontrast zur ersten Strophe heraus, in der Unschuld und

⁹ Vgl. Butzer/ Jakob 2012, S. 354.

¹⁰ Vgl. Löhr 2003, S. 182f.

¹¹ Binczek 2007, S. 306.

¹² Vgl. Butzer/ Jacob 2012, S. 290.

¹³ Binczek 2007, S. 307.

Wahrhaftigkeit vorherrschen. Im Gegensatz dazu steht die Finsternis für Unheil und Unwissenheit.¹⁴ Rosa tritt aus dieser Symbolik heraus an den unwissenden Friedrich heran, der den weiteren Verlauf ihrer Liebesbeziehung noch nicht absehen kann. Diese Unwissenheit zeigt sich auch in den Versen elf und zwölf, die zusammen ein Paradoxon bilden. Obwohl es »licht und klar ist« (V11), glaubt sich das lyrische Ich »im Dunkeln« (V12) zu befinden. Diese Verkehrung der Tag- Nacht-Symbolik spricht für Friedrichs Naivität, da er davon ausgeht, dass Rosa die Dunkelheit um ihn herum zu durchbrechen vermag. In der vierten Strophe wird die Verkehrung der Symbolik von Tag und Nacht auf die Spitze getrieben: Anstelle sich das Ende der Nacht, dem »Gefilde unheilschwangerer Bedrohung«¹⁵, zu wünschen, sehnt sich das lyrische Ich nach dieser, was auch die personifizierte Sonne widerspiegelt, die nun müde das Ende des Tages abwartet (vgl. V15-16).

Mit gleich zwei Exklamationen in der fünften Strophe (V19-20) wird die verschlafene Stimmung durchbrochen. Vers 17 und 18 zeigen die Grenzenlosigkeit der Liebe, die »fort über Berg und Kluft« (V19) durch die Luft fliegt und noch in der Ferne die Liebste einholt. Das Gedicht endet mit dem zuversichtlichen Ausruf »Und sie wird doch noch mein!« (V20), der die grundsätzlich fröhliche und hoffnungsvolle Stimmung des lyrischen Ichs wieder aufgreift.

Den in der letzten Verszeile eingeforderten Besitzanspruch bestätigt der Roman allerdings nicht.¹⁶ Nachdem Friedrich das Lied gesungen hat, versucht er die Verse aufzuschreiben: »Da er aber die flüchtigen Worte anfang bedächtig aufzuzeichnen und nicht mehr sang, mußte er über sich selber lachen und löschte alles wieder aus.« (AuG, S. 65). Schon bevor sich das spätere Scheitern der Liebesbeziehung von Friedrich und Rosa in der Erzählung absehen lässt, steht diese bereits im unmittelbaren Umfeld des Liedes, nämlich in Bezug auf dessen schriftliche Fassung, in Frage.¹⁷ »Indem er den Akt des Aufschreibens selbst thematisiert und die Schrift als ein der akustischen Flüchtigkeit entgegengesetztes Prinzip auffaßt, zeigt der Roman auf die unabdingbare formale Konstitution des Gedichts als Text, als Bestandteil eines übergreifenden Textzusammenhangs hin.«¹⁸

¹⁴ Vgl. Butzer/ Jacob 2012, S. 288.

¹⁵ Ebd., S. 289.

¹⁶ Binczek 2007, S. 307.

¹⁷ Vgl. Ebd., S. 308.

¹⁸ Ebd.

Primärliteratur:

Joseph von Eichendorff: *Ahnung und Gegenwart. Sämtliche Erzählungen*, hg. v. Wolfgang Frühwald/ Brigitte Schillbach. Frankfurt am Main 2007.

Weiterführende Literatur:

Binczek, Natalie: Kommunikative Vernetzungen. Gedicht und Erzählung in Joseph von Eichendorffs »Ahnung und Gegenwart« und »Das Schloß Dürande«, in: Matthias Buschmeier (Hg.): *Textbewegungen 1800/1900*, Würzburg 2007, S. 302-321.

Burdorf, Dieter: *Einführung in die Gedichtanalyse*, 3. aktualisierte Aufl., Stuttgart 2015.

Butzer, Günter/ Jacob, Joachim: *Metzler Lexikon literarischer Symbole*, 2. Aufl., Heidelberg 2012.

Löhr, Katja: *Sehnsucht als poetologisches Prinzip bei Joseph von Eichendorff*, Würzburg 2003.